

Bischof und Akademie

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **16 (1930)**

Heft 22

PDF erstellt am: **23.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-531411>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

menschlichen Daseins widerstandslos sein soll. Ein brutaler Einbruch der Autorität in die naive Selbstgesetzlichkeit eines von persönlicher Schuld und irgend weitergehender Verantwortlichkeit noch freien Lebens ist nicht das geeignete Mittel, um die Anerkennung von Autorität überhaupt und die des Erziehers insbesondere in die Wege zu leiten. Autorität will in der kindlichen Seele aufgebaut und darf nicht aufkotroyiert werden. Der einzige Weg aber, sie dort aufzubauen, ist der der Liebe. Nur die von Liebe getragene ist überhaupt erst Autorität in eigentlichem Sinne. Die um ihrer selbst willen da ist, letztlich doch nur der Verherrlichung der eigenen Person, des Autoritätsträgers dient, ist ihrem tiefsten Ursprunge nach des Teufels, war er es doch, der das verhängnisvolle „Non serviam“ sprach und den Stammeltern das höhnische Versprechen machte: „Eritis sicut Dei“.

Fast immer nun *entspringt übertriebene Strenge einer falschen Vorstellung von Autorität*. Mögen auch die Menschen, ehrlich sogar, glauben, ihre Strenge auszuüben um dessentwillen, der deren Opfer wird — geht man der Sache auf den Grund, so findet man doch als Wurzel gedachten Verhaltens die Ueberbetonung des eigenen Ich, welche hier, wie überall sonst, unheilvolle Früchte trägt.

Es ist den grossen Erziehern auch nie entgangen, dass Strenge nicht die erste und nicht die vorzüglichste Methode des Erziehens bilde, wie man denn in der Tat oft genug den Eindruck empfängt, dass die Strenge ein Mittel sei, zu dem nur pädagogische Unfähigkeit zu greifen sich gezwungen sehe. Alle Ueberbetonung der Autorität *entspringt aus Schwäche*. Wer wahrhaft seiner Stellung als Führer sicher ist, braucht dies nicht erst durch Gewaltmassnahmen zu dokumentieren. Dies ist das Vorgehen der Schwäche, die Stärke mimt.

Die unberechtigte Uebersteigerung der Autorität, gründend auf einer verfehlten Einstellung zu ihr, erzeugt als unmässige oder verkehrt angewendete Strenge eine Mehrung der *Unsicherheit* des Kindes durch Vergrösserung der Distanz zwischen ihm und dem Erwachsenen und durch Beeinträchtigung seines Selbstwertgefühles. Das Kind sieht eine ungeheure Entfernung zwischen sich und den „Grossen“, während es doch irgendwie von je ahnt, dass Erwachsensein auch ihm bevorstehe und es oft genug hört, dass es heranwachsen werde. „Warte, bis du gross bist!“ ist eine Rede, die ebenso sehr als Versprechen wie als Drohung gebraucht wird: als Versprechen, weil ihm Kenntnisse, Leistungen, Genüsse in Aussicht gestellt werden, als Drohung, wenn ihm der Schaden gegenwärtigen Tuns oder Lassens für sein künftiges Leben geschildert werden soll. Der Erwachsene, die Eltern, erscheinen dem kleinen Kind mit einer Art Nimbus der Allmacht und Allwissenheit bekleidet, so dass es an und für sich schon geneigt ist, an der Möglichkeit zu zweifeln, jemals auch seinerseits zu solcher Höhe emporzuklimmen. Man täte wohl daran, dem Kinde schon frühzeitig klar zu machen, dass es mit solcher Allmacht usw. nicht so weit her sei, vor allem auch die naive Meinung zu zerstören, als gäbe es Gehorsam und Einengung persönlichen Wollens nur für die Kleinen. Kinder neigen zur Idealisierung. Wenn sie aber einmal entdecken, dass die Wirklich-

keit der Eltern diesem Ideal bei weitem nicht nachkomme, so geschieht es leicht, dass mit diesem auch jene für das Kind bedeutungslos wird.

Es ist übrigens nicht ganz zutreffend, dass Strenge eine Vergrösserung der Distanz und einen den Selbstwert drückenden Einfluss nur zur Folge habe. Denn sie ist ebenso sehr selbst Folge einer solchen Einstellung des Kindes. Hier, wie überall, bildet sich ein in seinen Auswirkungen verhängnisvoller Zirkel heraus. Wer, wie Erzieher nicht selten, sich über das Kind als einem noch „unvollkommenen“ Menschen hoch erhaben dünkt, seine „Erfahrung“ der „Unerfahrenheit“ jenes gegenüberzustellen liebt, wer auch in Uebersteigerung (zumeist aus Unsicherheit geboren) der eigenen Grösse, Wichtigkeit und Würde geneigt ist, die andern, zumal das so kleine Kind, zu entwerten, und daher abgeneigt, dessen natürlichen (vom übernatürlichen ganz zu schweigen) Rechtsanspruch auf Anerkennung seiner Person und deren Würde einzusehen, wird notwendig gezwungen, in der Erziehung die Gebärde der Strenge einzunehmen, weil er sich selbst von seinem Zögling distanziert und Strenge eben als das einzige Mittel bei solcher „Wirkung in die Ferne“ übrig bleibt.

(Schluss folgt.)

Bischof und Akademie.

Das Antonius-Kollegium in Appenzell hat trotz seiner nur 22 Jahre *Geschichte*. *Geschichte* auch seine musikalisch-rhetorischen Darbietungen, wie sie an seinen Familienfesten und bei öffentlichen Anlässen zu Tage treten. Und gute *Geschichte*. Sie offenbart durch alle Jahre hindurch eine hohe Auffassung der Dinge und ein vorbildliches Streben nach immer grösserer Vollkommenheit. Darum ist es zu Erfolgen emporgedrungen, die unbedingt Achtung und Bewunderung abringen. Freilich, für Krethi und Plethi sind seine Veranstaltungen nicht. Aber eben darin liegt ihr Wert.

Unseres Erinnerns zum erstenmal hat es am Sonntag den 18. Mai eine *öffentliche Akademie* anberaumt. Es galt, dem Hochwürdigsten Herrn *Diözesanbischof*, der zur Spendung des hl. Firmsakramentes in diesen Tagen im Ländchen weilte, durch die Lehranstalt und einer Anzahl geladener Gäste einen festlich-intimen *Empfang* zu bereiten. Wie zu erwarten war, wurde dieser Empfang zu einem Fest des Geistes und des Herzens, zu einer katholischen *Kernfeier*. Auch zu einem Zeugnis der psychischen Regsamkeit und modernen Leistungsfähigkeit der Mittelschule. Allem voraus aber gewiss zu einem Tag der *Freude* und *Hoffnung* für unsern geliebten Oberbirten. Grundton war die methodische Einheit: *St. Gallens Blütezeit*, Terz, Dominante und Oktave wissenschaftliches Streben im Dienste von Musik, Historik und Rhetorik; der volle Akkord aber war eine *Huldigung* an das Kloster von Weltruf und seine gelehrten Mönche und damit eine *Apologie* auf die von ihrem göttlichen Stifter gegründete katholische Kirche und ihre hohe *Kulturmission*. Der Zug ins Grosse, Tiefe, Hohe und Weite haftete ihm an vom Anfang bis zum Ende. *Freude* wollte man dem Hohepriester mit dieser Akademie machen. Man hat das Ziel voll erreicht. Es muss für den gnädigen Herrn ein eigen erhebendes Gefühl gewesen sein, unter der blühenden und geistig strebsamen Schar der Zöglinge zu weilen hier in dem Hause, in welchem man so gerne das wiedererstandene *Knabenseminar Sankt Georgen* erblickt. Dem sympathischen Begrüssungswort des den leider

kranken P. Rektor vertretenden Internen-Präfekten P. Liberius zu Beginn der Feier dankte an deren Schlusse der Gnädige Herr dem Kollegium und seinen Zöglingen mit Worten oberhirtlicher Liebe und Leitung, denen man mit warmem Nachfühlen lauschte. Das hl. Feuer der Begeisterung für Ideale muss in den Jungen immer wieder entfacht werden. Vornehmlich bei Studenten, spätern Führern des Volkes, Jungmännern, die wissen, dass nicht Name und Protektion den wahren Führer ausmachen, sondern die Qualität, die der einzelne mit in den Kampf bringt. Was kann es Schöneres geben, als im Bunde mit Gleichgesinnten und unter geschickter Führerleitung systematisch das Rüstzeug für diese *Führerstellung* sich zu holen?

Die *Rhetoriker* der Akademie entledigten sich ihres nicht leichten Pensums — einer ganzen Vortragsreihe über die Höhenentwicklung und Kulturtat des Gallusklosters von zirka dreistündiger Dauer — mit tiefem Gedankengehalt, blütenreicher Sprache und oratorischem Schwung. Sie verrieten hübsches Rednertalent. Mein Nachbar zur Linken — ein Dr. jur. und wohlbestellter Zeitungsredaktor der st. gallischen Nachbarschaft — war höchlich erstaunt wie über ihren hohen Geistesflug so nicht minder über die vorzügliche *Sprachtechnik*, die nur das Resultat konsequenter Uebung seitens Lehrer und Schüler sein kann. Mir kamen diese Jünger der Wissenschaft in jener Stunde wie Herolde einer höhern Weltauffassung vor in unserer Zeit der Zigarette, des Kinos und der Detektivromane. Auf Einzelheiten des Programmes können wir selbstverständlich nicht cointreten. Der *bischöfliche Segen* an die Festversammlung war der Preis für die gebotenen rhetorischen Genüsse. Dann erklang noch sieghaft wuchtig und schön in Liszt's instrumentiertem Chorlied die göttliche Verheissung: *Portae inferi non praevalerunt!* Und in gehobener Stimmung verliess man den freundlichen Theatersaal, der selbstverständlich zur Feier *Festschmuck* angezogen hatte. Aus diesem stachen namentlich zwei grössere *Wandgemälde* aus der Künstlerhand von Kollegiumprofessor P. Polykarp, Sankt Gallus und Sankt Franziskus in antiker Malart darstellend, durch stimmungsvolle Wirkung angenehm hervor. Zu erwähnen bleibt auch noch der Jubel der Jungen, als der hohe bischöfliche Gast, von einem uralten Bischofsrechte Gebrauch machend, als reales Angebinde dieses Tages den Klosterschülern einen ausserordentlichen *Ferientag* in Sicht stellte. Man müsste selbst nicht jung und nicht Student gewesen sein, um solche Ueberraschungsfreude nicht zu verstehen. Unser Wunsch ist der: Möge die frohe Studentenschar von Sankt Antonius die Fackel ihres idealen Sinnes an diesem Freudentage neu entzündet haben und wolle sie auch in einer neuen Zeit *Träger und Bringer grosser Gedanken bleiben!*

„Schatten über der Schule“*)

(Statt einer Rezension.)

So nennt sich eine pädagogische Neuerscheinung, die Dr. W. Schohaus, den thurgauischen Seminardirektor zum Verfasser hat (Schweizerspiegelverlag Zürich). Die Grundlage bildet eine Dokumentensammlung von mehreren hundert Bekenntnissen, die auf eine Rundfrage: „Worunter haben Sie in der Schule am meisten gelitten“, beim Verfasser einliefen. Das Buch ist eine Charakterisierung der

Schattenseiten unserer schweizerischen staatlichen Volksschule. Der erste, systematische Teil ist eine strengsachliche Kritik der jetzigen Schule und bietet zugleich die Vorschau einer lebensnäheren, freudigeren Schule. Im zweiten Teil sind 82, zum grossen Teil erschütternde Bekenntnisse veröffentlicht, wovon nicht wenige von Lehrern und Lehrerinnen selbst stammen.

Dieses Buch sollte von jeder Lehrperson gelesen werden. Wir Lehrer leiden ja selbst immer mit den Kindern, die in der Schule leiden. Wir sind uns nicht im klaren, wo denn Nervosität und Schulunlust herkommen. Jeder Lehrer, der mit sich aufrichtig ist, muss sich auch fragen: Warum gehen manche Schüler nur ungern zur Schule? Warum versagen so manche unsrer „besten“ Schüler im praktischen Leben? Und warum sind so viele tüchtige Menschen mit der Schule nicht ausgekommen? Das Buch von Dr. Schohaus hilft uns, die Quelle der Schulleiden und die Antwort auf diese schmerzlichen Fragen zu finden; es hilft uns, Schüler und Lehrer besser zu verstehen; es zeigt uns den Weg, wie das Schulleben besser und schöner gestaltet werden kann.

Dieses Buch steht infolge seiner Lebensnähe einzig da in der Flut pädagogischer Erzeugnisse. Es kritisiert die jetzige Schule, ohne die Kritik durch das Scheinbild einer alleinrichtigen Zukunftsschule zu verzerren. Jede Schule ist Menschenwerk und unvollkommen. Es warnt, uns auf eine Verbesserung durch äussere Reformen zu stützen, und innere, geistige und grundsätzliche Reform bringt uns und unsere Schule weiter

M. G.

Schulnachrichten

Verein schweiz. Gymnasiallehrer. Das 58. Jahrbuch (Verlag Sauerländer, Aarau) befasst sich mit der Tagung in Baden 1929, enthält Vorträge, 26 Nekrologe, Mitgliederverzeichnis usw. — Dieses Jahr findet die Jahresversammlung am 4./5. Oktober in Genf statt.

Der Schweiz. Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen tagt am 31. Mai und 1. Juni in Luzern zur Abwicklung einer reichen Traktandenliste.

Der Jahresbericht verzeigt auf Ende 1929 total 1369 Mitglieder in 18 Sektionen. Am stärksten sind die Sektionen Bern (429), Zürich (200), Waadt (129) und Aargau (117); die übrigen zählen 13—59 Mitglieder. Die Zentralorgane entfalten eine rege Tätigkeit; insbesondere war der Kurs vom 7./9. Juni 1929 in Bern stark besucht (255 Teilnehmer). Auch wurde an die Lehrer- und Lehrerinnenseminare eine Umfrage gerichtet betreffend Einführung des Nüchternheitsunterrichtes. Selbstverständlich beschäftigte die Alkoholvorlage den Vorstand auch lebhaft. Die Propaganda durch die Presse wurde intensiv betrieben. Mehrere Sektionen arbeiteten auf ihrem Gebiete erfolgreich.

Luzern. Im Konferenzkreis *Habsburg* ist auf das Ende des Schuljahres Hr. J. Eberli, Amtsgehilfe, als Bezirksinspektor zurückgetreten. Mit ihm scheidet ein vortrefflicher Schulinspektor aus dem luzernischen Schuldienste. Als ehemaliger tüchtiger Sekundarlehrer kannte er unser Schulwesen bis in alle Einzelheiten hinein und war stets besorgt, das Wohl der Schule und der Lehrerschaft nach Kräften zu fördern.

Der Regierungsrat wählte am 17. Mai als neuen Schulinspektor Herrn *Xaver Süess*, Sekundarlehrer in Root; eine ganz ausgezeichnete Wahl, gehört doch der Gewählte zu den tüchtigsten und angesehensten Sekundarlehrern des Kantons. Die ganze Lehrerschaft des Kreises wird diese Nachfolge mit Freuden begrüssen.

* Wir geben hier einem begeisterten Freunde des Schohaus'schen Werkes gerne das Wort als Beitrag zur Diskussion, ohne selber dazu Stellung zu nehmen. Da aber auch gegenteilige Ansichten über dieses Buch laut geworden sind, werden wir auch den Vertretern „des andern Standpunktes“ zu einer sachlichen Aussprache unsere Spalten öffnen. D. Schr.